

Aufzeichnungen aus dem Revier



Oliver von Dobrowolski

„Ich kämpfe für eine bessere Polizei“
#Better Police

Die kritisch-konstruktive Innenperspektive eines Polizisten ist redlich, aber im Kampf für eine Welt ohne Polizeigewalt nicht ausreichend.

Rezensiert von [Esther Röcher](#)

Die Polizei hat in den letzten Jahren genug Anlass zur Kritik gegeben, denkt man beispielsweise an den durch Jan Böhmermanns Team veröffentlichten rechtsextremen Frankfurter „Itiotentreff“-Chat oder die erschreckenden Ergebnisse der Studie zur „Körperverletzung im Amt durch Polizeibeamt*innen“ (Abdul-Rahman, Grau, Klaus & Singelstein 2023). Kritik an der Polizei kommt bei all diesen Problemstellungen jedoch nur selten von innen.

Reformismus von innen

Eine Ausnahme stellt hier Oliver von Dobrowolski dar. In seinem Buch „Ich kämpfe für eine bessere Polizei“ zeigt der Autor unverblümt die Probleme der Polizei auf und bietet zugleich Lösungen für diese an. Weder der Problemaufriss noch die Lösungsansätze des Buches wären sonderlich interessant, wäre von Dobrowolski nicht selbst „Polizist aus tiefster Überzeugung und mit großer Leidenschaft“ (S. 13). Zugleich ist er Verfechter linksliberaler Positionen: Als langjähriges Mitglied der Partei Bündnis 90/Die Grünen wurde von Dobrowolski zum ersten Vorsitzenden der Berufsvereinigung „PolizeiGrün“ und gründete 2021 den Verein „Better Police“, der sich unter anderem für unabhängige Kontrolle der Polizeiarbeit einsetzt. Wegen seiner kritischen Äußerungen in der medialen Öffentlichkeit zu Themen wie Racial Profiling, Rechtsextremismus oder Sexismus in der Polizei ist Dobrowolski innerhalb der Institution zur Zielscheibe von Anfeindungen geworden. Dennoch rechnet er in seinem Buch nicht einfach mit der Polizei ab, sondern diskutiert die Probleme dieser „als beobachtender Polizist“ (S. 17) aus einer kritisch-konstruktiven Innenperspektive. Es ist gerade diese Perspektive, die sich als die größte Stärke des Buches und zugleich als dessen größte Schwäche offenbart.

Von Dobrowolskis Innenperspektive ist privat und politisch zugleich: Zum einen berichtet der Autor darüber, dass er aufgrund seines politischen Engagements aus zahlreichen polizeilichen Behörden rausgemobbt und hierdurch schließlich Depressionen entwickelt habe. Zum anderen bleibt er aber nicht bei sich stehen. Er spricht sich in seinem Buch für umfassende Reformen aus, die die Polizei wieder an ihren „eigentlichen Zweck“ erinnern sollen: „dass Mitarbeitende der Polizei in erster Linie den Auftrag haben, die Menschen in unserer Gesellschaft und deren Rechte zu schützen“ (S. 20). Gerade bei linksliberal gesinnten Leser*innen stellt sich hierdurch das beruhigende Gefühl ein, dass es glücklicherweise auch „von Dobrowolskis“ in der Polizei gibt. Man ist daher beinahe geneigt, zu glauben, was Stephan Anpalagan in der auf dem Buchrücken abgedruckten Rezension schreibt: „Wären nur mehr Polizisten wie Oliver von Dobrowolski, dann hätte Deutschland die beste Polizei der Welt.“ Der im Buch entstehende Eindruck, es bräuchte für eine Besserung der Polizei nur mehr progressiv denkende Polizist*innen wie von Dobrowolski, verweist jedoch auf die eigentliche Schwachstelle der Perspektive des Autors: Er verkennt den

grundlegend ambivalenten Charakter der Polizei.

Freund und Helfer, nur für wen?

Laut den Polizeiforschern Benjamin Derin und Tobias Singelstein besteht der ambivalente Charakter der Polizei darin, dass die diese zum einen gemäß ihrem gesetzlichen Auftrag in Gefahrensituationen Hilfe leistet und Menschen schützt. Zum anderen ist die übergeordnete Hauptfunktion der Polizei aber die „Aufrechterhaltung der bestehenden sozialen Ordnung“ (Derin & Singelstein 2022, S. 324) mit all ihren Ungleichheitsverhältnissen. Diese Zwiespältigkeit wohnt den beiden Forschern zufolge der „Organisation als Ganzes und damit auch dem Verhalten ihrer Angehörigen inne“ (ebd.).

Diese Erkenntnis bleibt in von Dobrowolskis Buch leider aus. Er unterschlägt zwar nicht, dass die Polizei eine durchaus „machtvolle Institution“ (S. 80) ist, die einer unabhängigen Kontrolle bedürfe. Zugleich hält er aber sehr stark an dem Idealbild einer bürgernahen und helfenden Polizei fest. So schreibt er beispielsweise: „Polizist:in sein bedeutet, in einem helfenden Beruf zu arbeiten. Und damit ist nicht gemeint, sich in erster Linie zu helfen. Die Polizei ist für die Menschen da. Punkt. Danach kommt erst einmal lange nichts.“ (S. 226) Diesem Idealbild entsprechend muss sich für den Autor in der Polizei vor allem „in den Köpfen“ (S. 30) und in der Haltung der Polizist*innen etwas ändern, damit diese wirklich für alle Menschen da sind. Zu erreichen sei dies von Dobrowolski zufolge unter anderem durch Kommunikations- und Diversitytrainings oder Antirassismuseminare.

Wie Derin und Singelstein (2022) betonen, sind Phänomene wie Diskriminierung, Rassismus oder Polizeigewalt allerdings selbst „Symptome der gesellschaftlichen Rolle der Polizei“ (S. 337). Durch einfache Reformen kann sich der zwiespältige Charakter der Polizei, sofern diese eine Institution bleibt, die die soziale Ordnung aufrechterhalten soll und hierfür Gewalt anwendet, also nicht auflösen. Das bedeutet auch, dass selbst eine Polizei, die nur aus aufmerksamen und kritischen Polizist:innen wie von Dobrowolski bestünde, diese nicht unbedingt zu einer grundlegend besseren machen würde.

Von Dobrowolskis Innenperspektive erscheint aber nicht nur aufgrund ihrer Beschönigung der gesellschaftlichen Rolle der Polizei problematisch, sondern auch angesichts der Frage, wie wertvoll eine Polizeikritik von innen grundsätzlich sein kann. Forscher:innen wie Derin und Singelstein heben diesbezüglich hervor, dass Entscheidungen über die Aufgaben und Funktionen der Institution Polizei weniger in dieser selbst, sondern vor allem von der Gesellschaft, der die Polizei dienen muss, getroffen werden sollten. Obgleich es auf einer menschlichen Ebene durchaus bewundernswert ist, dass von Dobrowolski trotz allen Gegenwinds eine umfassende Kritik an der Polizei leistet, braucht es in einem Kampf für eine bessere Polizei in erster Linie nicht mehr von Dobrowolskis, sondern vor allem eine aktive Zivilgesellschaft, die diese beobachtet und – auch grundlegend – kritisiert.

Zusätzlich verwendete Literatur

Abdul-Rahman, Laila; Espín Grau, Hannah; Klaus, Luise & Singelstein, Tobias (2023): Gewalt im Amt. Übermäßige polizeiliche Gewaltanwendung und ihre Aufarbeitung. Campus Verlag: Frankfurt a. M./New York.

Derin, Benjamin & Singelstein, Tobias (2022): Die Polizei. Helfer, Gegner, Staatsgewalt. Inspektion einer mächtigen Organisation. Ullstein: Berlin.

Oliver von Dobrowolski 2022:

„Ich kämpfe für eine bessere Polizei“. #Better Police.

S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main.

ISBN: 9783103971408.

240 Seiten. 18,00 Euro.

Zitathinweis: Esther Röcher: Aufzeichnungen aus dem Revier. Erschienen in: Wer braucht eigentlich die Polizei?. 70/ 2024. URL: <https://kritisch-lesen.de/c/1850>. Abgerufen am: 16. 01. 2024 13:56.

Lizenzhinweise

Copyright © 2010 - 2024 kritisch-lesen.de Redaktion - Einige Rechte vorbehalten

Die Inhalte dieser Website bzw. Dokuments stehen unter der [Creative Commons Namensnennung-NichtKommerziell-KeineBearbeitung 3.0 Deutschland Lizenz](#). Über diese Lizenz hinausgehende Erlaubnisse können Sie über unsere [Kontaktseite](#) erhalten.

Sämtliche Bilder sind, soweit nicht anders angegeben, von dieser Lizenzierung ausgeschlossen! Dies betrifft insbesondere die Abbildungen der Bücher und die Ausgabenbilder.